

## Auszüge aus Fragen zu den Lehrforschungsprojekten

### **Welche Forschungsergebnisse haben Sie erzielt? Welche Erkenntnisse gibt es hinsichtlich des Bedarfe und Mängel bei Infrastruktur und Nahversorgung?**

Wichtig sind:

- Erhalt von Traditionen (Kaffeetrinken, Geselligkeit,..)
- Mitbestimmung und -gestaltung bei Veränderungen

Angst besteht:

- vor Verlusten „des Gewohnten“
- vor „Umständen“
- vor Enttäuschung
- bezüglich fehlender Rücksichtnahme auf die eingeschränkte körperliche Konstitution
- bzgl. der (gepflegten) Räumlichkeiten

Als Interessen stehen im Vordergrund:

- Informationen und Vorträge zu Fragen der Alterssicherung, Rechtsfragen und lebenspraktischen Dingen, z. B. Umgang mit Handy, Computer
- Zeitzeugengespräche (mit jungen Menschen)
- Reisen - Urlaub - Aktiv sein (z. B. Seniorensport und –gymnastik)
- Kontakte zu anderen Einrichtungen

Als Wünsche und Forderungen werden genannt:

- Fahrdienste
- Einbindung von mehr Freiwilligen
- Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit

## Auszüge aus den Handlungsempfehlungen

### **Ausgangslage - Kommunen im demografischen Wandel**

Die AWO bietet in Darmstadt fünf Seniorentreffs an, die - bezogen auf Inhalte und Angebote, aber auch auf Besucher/innenzahlen - unterschiedlich aktiv sind. In vier Ortsverbänden – und damit in vier unterschiedlichen Stadtteilen - treffen sich SeniorenInnen zweimal in der Woche, die Besucherzahl variiert von 5 bis 20 Personen, je nach Programmangebot. Die Treffs sind organisiert von einer Gruppe ehrenamtlich engagierter langjähriger Mitglieder der AWO. Seit Jahren ist eine Entwicklung zu verzeichnen, die eine deutliche Veränderung in der Altersstruktur sowohl der OrganisatorenInnen wie auch der BesucherInnen der Seniorentreffs zeigt, beide Gruppen werden immer älter und die Zahl der aktiven und engagierten Mitglieder immer kleiner. Die Herausforderung für eine konzeptionelle Weiterentwicklung der Seniorentreffs soll darin liegen, die Gruppe der NutzerInnen zu erweitern, die Seniorentreffs also verstärkt in das soziale und kulturelle Leben des Stadtteils zu integrieren und dadurch auch die Nutzung der Räumlichkeiten zu optimieren und für andere Generationen zu öffnen.

Um die AWO-Treffs und die bestehenden Ressourcen und Potentiale zu sichern, ist eine nachhaltige Entwicklung der aktuellen Strukturen, eine Öffnung für andere Generationen und eine Orientierung an der Situation im Stadtteil notwendig.

Potenziale und Ressourcen des Alter(n)s müssen in zukünftige Konzepte von Altenhilfeplanungsprozessen stärker integriert werden. Partizipation und Teilhabe sollten dabei die wichtigsten Bezugspunkte in den quartiersbezogenen Aushandlungsprozessen städtischer Daseinsvorsorge darstellen.

Lebensweltorientierung fokussiert auf autonome Lebensentwürfe. Sie stellt die Handlungsfähigkeit des Individuums in den Vordergrund, nutzt alle vorhandenen Kompetenzen und Ressourcen als Voraussetzungen für ein unabhängiges Leben und weist damit starke Affinitäten zu gerontologischen Konzepten und Theorieansätzen auf. Lebensweltorientierung versucht die Trennung in gesundes-aktives-positives Alter(n) und abhängiges-negatives Alter(n) aufzubrechen.

## **Praxisimplikationen – Handlungsempfehlungen**

### **Bildung, Kultur und Begegnung**

Der Ansatz einer gemeinwesenorientierten und auf alle Generationen im Stadtteil gerichtete Soziale Arbeit, welche die verschiedenen Bedürfnisse der im Stadtteil lebenden Menschen im Blick hat, sollte künftig die Angebotsstruktur für Bildung, Begegnung und Kultur in den Stadtteilen bestimmen.

Handlungsempfehlungen:

- Stadtteilanalysen
- Aufbau einer Angebotsstruktur, die sich an den Bedürfnissen und Bedarfslagen aller im Stadtteil lebenden Gruppen orientiert
- Kooperation und Vernetzung der Angebote
- Initiierung generationsübergreifender Angebote
- Projekte für „junge Alte“
- Entwicklung von stadtteilbezogenen, intergenerativen Begegnungsmöglichkeiten

### **Bürgerschaftliches Engagement**

Die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements hat in vielen Bereichen der Sozialen Arbeit eine zunehmende Bedeutung gewonnen. Eine qualifizierte Ausbildung und Begleitung der ehrenamtlich Engagierten ist dabei ebenso unerlässlich wie die Stärkung professioneller Strukturen.

Handlungsempfehlungen:

- Förderung, Qualifizierung, Begleitung und Unterstützung der Arbeit von Ehrenamtlichen, insbesondere in der Gruppe der „jungen Alten“
- Anerkennung und Etablierung des Ehrenamtes
- Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Ehrenamt
- Entwicklung generationsübergreifender Ehrenamtsprojekte im Stadtteil

## **Gesundheitsförderung und Prävention**

Gesundheitsförderung und Prävention ist ein - in allen Lebensphasen – wichtiges Ziel. Daher sollten gesundheitsfördernde und präventive Angebote stärker gefördert und entwickelt werden.

Handlungsempfehlungen:

- ❖ Informationsveranstaltungen
- ❖ Konzipierung gesundheitsfördernder, präventiver Projekte, z. B. im Rahmen zugehender Sozialer Arbeit das Angebot des „präventiven Hausbesuchs“
- ❖ Wahrnehmung und Förderung der Potenziale älterer Menschen im Sinne einer ressourcenorientierten Sicht
- ❖ Differenzierung der Angebote unter Berücksichtigung der verschiedenen Potentiale und Bedürfnislagen älterer Menschen
- ❖ Entwicklung von Angeboten für Menschen mit Demenz und deren Familie
- ❖ Angebote für pflegende Angehörige

## **Lösungsansatz**

Favorisiert wurde als Pilotprojekt ein „Intergenerativer Wissenstransfer“ in Form eines generationenübergreifenden Handarbeits-Technik-Projektes „Socken von früher – Technik von heute“

## **Ansprechpartnerin:**

Prof. Dr. Gabriele Kleiner  
Evangelische Fachhochschule Darmstadt, Fachbereich Soziale Arbeit  
Zweifalltorweg 12  
64293 Darmstadt  
Tel.: 06151 / 87 98 21  
E-mail: kleiner@efh-darmstadt.de